

# Soziale Aktivierung des Thomismus

Autor(en): **Lorenz, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **9 (1931)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762824>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Soziale Aktivierung des Thomismus.

Von Dr. Jakob LORENZ, Privat-Dozent, E. T. H.

---

In einer Zeit, da die Welt noch im Taumel der Bewunderung lag, wie weit es die neuzeitliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung gebracht habe, hat P. A. M. Weiß mit klarem Auge erkannt und mit lauter Stimme verkündigt, daß der abendländische Kulturkreis einem Abgrunde zustrebe.<sup>1</sup> Der mehr als 80-jährige konnte sich in seinen Memorien<sup>2</sup> darauf berufen, daß er — der als Pessimist verschriene — leider mehr als recht behalten habe. Weiß war ein Vorläufer. Immer allgemeiner bricht sich heute die Meinung Bahn, daß die Welt an einer Zeitenwende steht. Ein *Spengler*<sup>3</sup> spricht schlechthin vom Untergang des Abendlandes. Auf engerem, sozialökonomischem Gebiete schreibt *Keynes*<sup>4</sup> sein bedeutungsvolles «Ende der *laissez-faire*»; *Sombart*<sup>5</sup> kündigt an, daß der Kapitalismus sich zu Ende neige; *Jostock*<sup>6</sup> schreibt vom Ausgang des Kapitalismus. Und wenn wir aus der Welt des Geistes in jene seiner praktischen Auswirkung blicken, müssen wir nicht gestehen, daß — man mag sich zu ihnen stellen wie man will — Fascismus, Nationalsozialismus, Bolschewismus gewaltige Revolutions-

<sup>1</sup> *A. M. Weiß*, Soziale Frage und soziale Ordnung. Apologie des Christentums. Bd. IV. Freiburg, Herder.

<sup>2</sup> Derselbe, Lebensweg und Lebenswerk. Freiburg, Herder, 1925.

<sup>3</sup> *Oswald Spengler*, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 2 Bde. München, O. Beck.

<sup>4</sup> *John Maynard Keynes*, Das Ende des Laissez-faire. Ideen zur Verbindung von Privatwirtschaft und Gemeinwirtschaft. München, Duncker und Humblot, 1926.

<sup>5</sup> *Werner Sombart*, u. a. in: Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus. 2. Halbband, namentlich S. 1000 ff. — Die prinzipielle Eigenart des Kapitalismus. GDS IV. Abtlg. I. Tl. S. 24 f.

<sup>6</sup> *Paul Jostock*, Der Ausgang des Kapitalismus. Ideengeschichte seiner Überwindung. München, Duncker und Humblot, 1928.

bewegungen darstellen, die den striktesten Gegensatz zur sozialen Gleichgültigkeit des XIX. Jahrhunderts bilden? Aber gerade diese Bewegungen lassen es unbestimmt erscheinen, ob diese Ausgangsperiode des kapitalistischen Zeitalters eine solche des Überganges oder des Unterganges einleite. Darüber entscheidet nicht blindes Schicksal, sondern der Umstand, ob genügend aufbauende Kräfte vorhanden sind, welche — geistig unabhängig von der pseudobürgerlichen Epoche des letzten Jahrhunderts und unbeeinflusst von der aus ihr geborenen Philosophie des Sozialismus — auf Grund einer haltbaren Gesellschaftsanschauung und umfassender Beherrschung wirtschaftlicher Tatsachen den Weg zu einer sozial besseren, wenn auch vielleicht in bezug auf wirtschaftliche Entwicklung bescheideneren Zeit zu bahnen wissen.

Die Erweckung, Bildung und Sammlung solcher Kräfte kann nur im Zeichen einer Sozialphilosophie vor sich gehen, die auf festen Grund baut. Wer aus unseren Kreisen möchte da nicht an das Lehrgebäude des Thomismus in seiner einzigartigen Zielstrebigkeit, seiner Einheitlichkeit und Durchsichtigkeit denken? Und doch steht der reiche Gehalt der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anschauungen des hl. Thomas und der Scholastik überhaupt in keinem Verhältnis zur praktischen Wirksamkeit dieser Lehren in den Wirren der Gegenwart. Wohl fehlt es unter katholischen Soziologen und solchen, die sich so nennen, nicht an Berufungen auf den hl. Thomas; aber diese Berufungen haben recht oft sybillinischen Charakter, sodaß mit ihnen die gegensätzlichsten Ansichten gestützt werden. So kommt es denn, daß ein Anhänger des Thomismus glaubt, die Arbeiterfrage durch die Macht des Rechts gelöst zu sehen<sup>1</sup>, ohne daß thomistisch gerichtete Sozialpolitiker und Moralisten mit dieser Lösung etwas beginnen können<sup>2</sup>, daß andere, von Thomas ausgehend, zu einer Kapitalrententheorie gelangen<sup>3</sup>, die wieder andere des gleichen Geisteskreises mit Hinweis auf Thomas ablehnen<sup>4</sup> oder daß einer, der sich in der Werttheorie<sup>5</sup> auf Thomas stützt, des Sozialismus verdächtig wird, daß die einen in der Scholastik geradezu die geistige Grundlegung des Kapitalismus

<sup>1</sup> *Oscar Renz*, Die Lösung der Arbeiterfrage durch die Macht des Rechts. Luzern, Räder, 1928.

<sup>2</sup> Cf. « Hochwacht » (Winterthur), Nr. vom 15. März 1927.

<sup>3</sup> *Weiß*, l. c. S. 739 ff.

<sup>4</sup> *Anton Orel*, *Oeconomia perennis*. Mainz, Matthias Grünewald-Verlag. Bd. I, S. 272 ff.

<sup>5</sup> *Wilhelm Hohoff*, *Warenwert und Kapitalprofit*. Eine Einführung in das Studium der politischen Ökonomie. Paderborn, Jungfermann, 1902.

erblicken<sup>1</sup>, was andere wiederum dankend ablehnen.<sup>2</sup> Es erweckt beinahe den Eindruck, daß die Berufung auf Thomas nicht nur keine einheitliche Sammlung der Geister zur Lösung der erwähnten Aufgabe mit sich gebracht habe, sondern daß die Scholastik eher zum Zankapfel für jene wird, denen sie den Weg weisen möchte. Und doch müßte uns Thomas ein Lehrer sein, dessen Anschauungen nach den Anweisungen des großen *Leo XIII.* gerade in den gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart entscheidend sein sollen! Woher diese mangelhafte Auswirkung thomistischer Ansichten für die Praxis? Kommt dies daher, daß die berufenen Vertreter des Thomismus sich der Gegenwart nicht genügend anpassen oder daß die Gegenwart sie nicht versteht? In der Tat hat der Laie, der nicht über eine besondere thomistische Schulung verfügt, nicht selten den Eindruck, daß hier — um mit Schiller zu reden — « ein anderes Volk in anderen Zungen spricht ». Oder hat *Schmoller* recht, wenn er von den idealistischen Moralsystemen (unter ihnen ausdrücklich dem thomistischen) sagt<sup>3</sup>: « Sie haben Großes gewirkt für die Erziehung der sittlichen Kräfte, für die Heiligung eines strengen Pflichtbegriffes, für das Verständnis und die Würde der gesellschaftlichen Institutionen. Aber sie ruhten vielfach mehr auf Hypothesen und idealistischen Annahmen, übersahen das empirische Detail der psychologischen Vorgänge und gesellschaftlichen Einrichtungen. Sie hielten nicht Stand vor der fortschreitenden Wissenschaft. » Also Thomas von Aquino vieux jeu? Das wäre seltsam in einer Zeit, da die Organisation der Wirtschaft in Kartellen und Syndikaten ganz unabhängig von Thomas wieder von sich aus auf Fragen, wie jene vom « gerechten Preis » zu stoßen beginnt, wo die freie Wirtschaft wieder mehr und mehr in eine normierte hinübergeleitet, in der nicht mehr blinde Marktkonstellationen, sondern moralische Erwägungen entscheidend sein werden. In solcher Situation ist uns die Notwendigkeit einer fundamentsicheren Sozialphilosophie doppelt bewußt und wird uns zur Herzenssache. Es genügt aber nicht, daß wir fast zu verächtlich von jenen Sozialökonomern reden, welche glauben, ihrer entraten zu

<sup>1</sup> *Franz Keller*, Unternehmung und Mehrwert. Eine sozial-ethische Studie zur Geschäftsmoral. Paderborn, Schoeningh, 1912, S. 60 ff.

<sup>2</sup> *J. B. Kraus* S. J., Scholastik, Puritanismus und Kapitalismus. Eine vergleichende dogmengeschichtliche Übergangsstudie. München, Duncker und Humblot, 1930, S. 60, 63. Namentlich gegen Sombart'sche Auffassung im « Bourgeois » gerichtet. Siehe weiter unten im Text.

<sup>3</sup> *Gustav Schmoller*, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre. Erster Teil. Leipzig, Duncker und Humblot, 1900, S. 71.

können. Es genügt auch nicht, daß wir Sozialphilosophie treiben. Wir müssen den Nachweis leisten, *daß wir in ihrem Lichte auch zu praktischen Schlußfolgerungen kommen, wenn man uns nicht den berechtigten Vorwurf des moralischen Utopismus machen soll.*

Es darf wohl noch eines bemerkt werden, und das gibt vielleicht diesen Auseinandersetzungen ihren besonderen praktischen Sinn: Wir mißbrauchen zuweilen die Sozialphilosophie. In der Praxis wird von irgend einer Seite auf wirtschaftlichem oder sozialem Gebiete aus dem Handgelenk für oder gegen etwas Stellung genommen. Nachträglich sieht man sich dann — durchaus eklektisch — nach Stützen für diese Stellungnahme um. Man wendet und dreht Tatsachen der Gegenwart und Aussprüche der Scholastiker, bis eine Begründung zu Stande kommt, der mit Zitaten der Anschein der Wissenschaftlichkeit verliehen wird. An Stelle der Sozialphilosophie regiert leider nur zu oft die Sozialsophistik. Nichts ist aber dem streng wissenschaftlichen Geiste des Thomismus mehr zuwider. Aus den Ergebnissen der Forschung heraus zur im voraus wohlbegründeten Tat zu schreiten, das ist unsere Aufgabe.

Wie wir zu einer solchen sozialen Aktivierung des Thomismus kommen können, das ist Zweck dieser Darlegungen. Sie gliedern sich in zwei Teile:

1. in die Darstellung des Verhältnisses von Sozialphilosophie und Sozialökonomie;
2. in die Darstellung der Methode, die in bezug auf die Anwendung des Thomismus auf die Gegenwart zu verwenden ist.

## I.

In seinem neuesten Werke «Die drei Nationalökonomien»<sup>1</sup> hat *Werner Sombart* den Versuch gemacht, eine Gliederung von der Gesamtlehre der Wirtschaft aufzustellen. Er teilt sie ein in die Wirtschaftsphilosophie, die Wirtschaftswissenschaft und in die Wirtschaftskunstlehre.

Die *Wirtschaftsphilosophie* ist ein Gebiet für sich. Sie hat die Einordnung der Wirtschaft in den allgemeinen Seinszusammenhang vorzunehmen (Ontologie der Wirtschaft), sie in den allgemeinen Sinn-

<sup>1</sup> Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft. München, Duncker und Humblot, 1930.

zusammenhang zu stellen (Kulturphilosophie der Wirtschaft) und endlich sie in den Wertzusammenhang der Welt einzugliedern (Ethik der Wirtschaft). Es liegt auf der Hand, daß die Wirtschaftsphilosophie je nach ihrem Standpunkt, namentlich im Hinblick auf die Ethik eine ganz verschiedene sein wird. *Sombart* nennt als Hinweis einige drastische Fragen : Welche Ziele soll sich die Wirtschaft stecken ? Was ist Volkswohlfahrt ? Was ist eine gerechte Verteilung ? Was ist ein gerechter Preis ? Jede dieser Fragen wird philosophisch verschieden betrachtet werden, je nach der Stellung zu den « letzten Fragen » des Lebens überhaupt.

Die *Wirtschaftswissenschaft* ist von der Beantwortung solcher Fragen unabhängig. Denn sie hat zur Aufgabe « ganz schlicht zu untersuchen, was im Bereiche des Wirtschaftslebens war, ist und (vermutlich) sein wird ». Ehrliches, wissenschaftliches, von Weltanschauungsmomenten freies Forschen wird hier zu gleichen Ergebnissen kommen. Die Lebensarbeit eines Pasteur, eines Metschnikow, eines Robert Koch auf das Wirtschaftsleben übertragen — und wir haben das Arbeitsfeld des « reinen » Wirtschaftswissenschaftlers vor uns. Er braucht ohne Philosophie durchaus kein minus habens zu sein ; er kann ein großer Wohltäter der Menschheit sein und man kann über solche Wirtschaftswissenschaftler (im Sinne von Sombart) nur dann die Nase rümpfen, wenn man nicht erfaßt, was Wirtschaftswissenschaft ist und wenn man ihre Aufgaben von den höhern der Sozialphilosophie nicht zu unterscheiden vermag. Freilich werden diese Wissenschaftler stets versagen, wenn wir an sie mit Dingen gelangen, die an die letzten Fragen rühren. Aber wenn diese Wissenschaftler wirkliche Wissenschaftler sind, so werden sie uns erklären : Als Wirtschaftswissenschaftler ignoramus et ignorabimus ; wendet Euch an den Philosophen.

Die *Wirtschaftskunstlehre* will zeigen, was wirtschaftlich angeordnet werden muß, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Sie zeigt uns die Mittel zur Erreichung des Zweckes, nicht den Zweck in seinem Gehalte selbst. Ihr Verhältnis zur Wirtschaftsphilosophie und zur Wirtschaftswissenschaft ist das folgende : Die Philosophie weist uns einen bestimmten Zweck, der angestrebt werden muß und zeigt uns Gut und Böse über diesen oder jenen Zustand. Die Wirtschaftswissenschaft stellt fest, daß unter bestimmten wirtschaftlichen Voraussetzungen bestimmte wirtschaftliche Folgen eintreten. Die Wirtschaftskunstlehre weist an, wie der vom Philosophen geforderte Zweck unter Anwendung der wirtschaftswissenschaftlichen Ergebnisse in ganz konkreten Fällen

zu erreichen ist. Während Wirtschaftsphilosophie und Wirtschaftswissenschaft auf Allgemeingültigkeit Anspruch erheben, wird die Wirtschaftskunstlehre für verschiedene Verhältnisse ganz verschiedene Verhaltensmaßregeln geben.

Diese Betrachtung führt zu folgendem Schlusse: Wirtschaftsphilosophie, Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftskunstlehre haben verschiedene Aufgaben. Es besteht zwischen ihnen eine eigentliche Arbeitsteilung. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir dem Amoralismus des Wirtschaftslebens das Wort reden. Aber man muß säuberlich die *Wissensgebiete unterscheiden*, wenn man nicht zu jenem verwirrenden Durcheinander von Philosophie und Wirtschaftswissenschaft gelangen will, das leider gang und gäbe ist. Gerade zur Vermeidung eines solchen Durcheinanders ist aber auch eine *Arbeitsvereinigung neben der Arbeitsteilung* nötig. An sich wäre es ja ideal, wenn der Wirtschaftsphilosoph diese Vereinigung *in sich* haben könnte. Die Schwierigkeiten zeigt Sombart auf, wenn er vom Wirtschaftsphilosophen sagt<sup>1</sup>: « Er muß natürlich und vor allem ein guter Philosoph sein, d. h. gewiß nicht nur eine schulmäßig einwandfreie sog. philosophische Ausbildung besitzen, sondern auch und vor allem eine Philosophie von Wert lehren. . . . Aber dieser Philosoph von Gottes Gnaden soll nun — es klingt fast wie Hohn — sehr gründliche Kenntnisse von der Wirtschaft haben. Ist das überhaupt möglich? In (wirtschaftlich) primitiver Zeit, ja: Aristoteles, Thomas von Aquin und die andern großen Scholastiker konnten das Wirtschaftsleben noch überblicken und haben uns deshalb auch das beste zum Thema der Wirtschaftsphilosophie gesagt, das wir heute besitzen. Aber in unserer Zeit! Welchem Philosophen ist es zuzumuten, daß er in die Geheimnisse des Terminhandels und der Konzernbildung, der Konjunkturgestaltung so eindringt, daß er darüber fachmännisch einwandfreie Urteile fällen kann? Es genügt auch nicht, damit man Wirtschaftsphilosophie treiben könne, um die Grundsätze der Wirtschaft allein zu wissen. Man muß ihr Getriebe kennen. Und diese Kenntnis sich nebenbei anzueignen, übertrifft fast das menschliche Können. Deshalb sind die Äußerungen, die unsere großen Philosophen über die Wirtschaft getan haben, fast durchgängig von einer fast kindlichen Einfalt: von *Kant, Fichte, Hegel* angefangen bis zu *Nietzsche*. Die einzigen neueren Philosophen von Rang, die gründliche wirtschaftliche Kenntnisse besaßen, sind, soviel ich sehe: *E. V. Hartmann* und

<sup>1</sup> Die drei Nationalökonomien. S. 295 f.

*Max Scheler*, denen wir denn auch wertvolle wirtschaftsphilosophische Aufschlüsse verdanken. . . . »

Es ist interessant, sich zu überlegen, was mehr Verwirrung auf dem Gebiete der Sozialwissenschaften gestiftet hat: Die « kindliche Einfalt » mancher Philosophen in wirtschaftlichen Dingen oder der anspruchsvolle Dünkel gewisser Wirtschaftswissenschaftler auf philosophischem Gebiete. Jedenfalls ist das Ergebnis der landläufigen Verquickung ein amphibienhafter Zustand der Sozialökonomie, bei dem die Philosophie den Wirtschaftlern entschieden gefährlicher ist als die Wirtschaft den Philosophen. Bei den vergeblichen Versuchen von sage und schreibe sechshundertundeinundzwanzig Autoren, die sich in der Nationalökonomie mit dem Wertbegriffe abgequält haben sollen, ist man keinen Schritt weiter zur Klarheit vorgeedrungen. Es ist daher sehr wichtig, sich über die Eigenart der verschiedenen Wissensgebiete klar zu werden, ihre Wesenheit und Aufgaben zu erfassen.

Es dürfte keine besonderen Schwierigkeiten haben, die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Arbeitsteilung einzusehen. So gut wie wir bei einem Arzte keine philosophischen Fähigkeiten voraussetzen, um ihn als Arzt gelten zu lassen, ja zu ihm Vertrauen zu haben, so gut können wir den Wirtschaftswissenschaftler auf seinem ureigensten Gebiete, der Wirtschaftswissenschaft und der Wirtschaftskunstlehre, hochschätzen und zu Rate ziehen, ohne von ihm philosophische Notionen zu fordern. Er beherrscht einen für sich bestehenden Zweig des Wissens, der an sich von der Philosophie, insbesondere von der Wirtschaftsmoral sehr gut zu unterscheiden ist. Wir verlangen auch von einem Kunstmaler nicht, daß er Chemiker sei, daß er es verstehe, Farben herzustellen; wir schätzen ihn als Künstler der Farbengebung und Formgestaltung. Und doch baut er auch auf der Chemie und ihren Erzeugnissen auf. Warum sollte ein gleiches Vorgehen nicht für die Wirtschaft möglich sein? Schwierigkeiten erheben sich insofern, als wirtschaftswissenschaftliche Kenntnisse *angewendet* werden müssen. Aber die gleichen Schwierigkeiten ergeben sich auch auf anderem Gebiete. Die *praktische Handlung* ist eben moralischer Natur. Die *Technik* der Handlung und ihre *wissenschaftlichen Voraussetzungen* liegen auf einem anderen, wohl unterscheidbaren Gebiete. Sie bleiben sich gleich, ob sie zu moralischen oder unmoralischen Zwecken ausgeübt werden, ob der Arzt, um ein besonders häufiges Beispiel zu erwähnen, seine gynäkologischen Kenntnisse in erlaubter Weise gebrauchte oder zu einem Abortus mißbrauchte, ob der Maler eine Madonna oder eine



schmähliche Szene zur Leinwand bringe. *Die Anwendung der wirtschaftswissenschaftlichen Kenntnisse muß auf philosophischen Voraussetzungen und gleichzeitig auf der notwendig wissenschaftlichen Sachkenntnis beruhen.* In der Anwendung setzt die notwendige Arbeitsvereinigung von Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftsphilosophie ein. Die Anwendung der durch Sozialphilosophie, Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftskunstlehre vermittelten Kenntnisse erfolgt aber in der *Volkswirtschaftspolitik*.

Es ist hier notwendig, auf das Wesen der Volkswirtschaftspolitik einzutreten. Wir haben zu unterscheiden zwischen der *theoretischen* und der *angewandten* Volkswirtschaftspolitik. Die theoretische Volkswirtschaftspolitik, gewöhnlich praktische Nationalökonomie genannt, wird als jener Teil der Nationalökonomie aufgefaßt, der sich mit der « Lehre von den Aufgaben der öffentlichen Gewalt und der Gesellschaft in bezug auf das wirtschaftliche Leben » beschäftigt, die somit Ziele aufstellt und untersucht, auf welche Weise man am zweckmäßigsten die Volkswirtschaft fördern, vorhandene Schäden beseitigen und damit einen besseren Zustand erreichen kann.<sup>1</sup> Man sieht auf den ersten Blick, daß diese Disziplin nicht nur die Kenntnis wirtschaftlicher Erscheinungen zur Voraussetzung hat, sondern daß sie, « Ziele aufstellend », « Schäden beseitigend », « bessere Zustände » anstrebend offenbar auf « letzte Fragen » abstellen muß. Gewiß ist die Frage, ob der Diskontsatz ermäßigt werden soll oder nicht, ob weitere Kapitalzufuhr in ein Land unter dem Gesichtswinkel der Valutenbewertung dieses Landes wünschbar sei oder unterbunden werden müsse, eine volkswirtschaftspolitische Frage, die mit Sozialphilosophie nichts zu tun hat. Allein in hundert anderen Fragen ist die Volkswirtschaftspolitik auf außerwirtschaftliche Erwägungen angewiesen, sobald sie z. B. Ziele der wirtschaftlichen Entwicklung aufzustellen hat. Dann ist sie, wie Philippovich gesteht, « nicht mehr auf ökonomische Zweckmäßigkeitsgedanken, sondern auf die Herrschaft von Kulturgedanken gegründet, welche jeweils der Zeit als Ideale menschlicher Gesittung vorschweben. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß wir damit das Gebiet exakt beweisbarer Sätze verlassen. *Die Volkswirtschaftslehre allein reicht nicht mehr aus für eine Wertung wirtschaftlicher Tatsachen vom kulturellen*

<sup>1</sup> J. Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. Jena, Fischer, 1902, S. 4.

*Standpunkte aus.* Eine solche ist nur möglich, wenn wir sie in Beziehung setzen zu anderen Kulturwerten, zum Recht, zur Ethik und *wird daher sozialphilosophische Unterlagen haben.* »<sup>1</sup> Die mit der Wirtschaft zu erreichenden Zwecke sind also ohne Dazwischentreten der Sozialphilosophie nicht festzustellen. Der ideale Wirtschaftsphilosoph wird Volkswirtschaftspolitik betreiben können, der Wirtschaftswissenschaftler und Wirtschaftskunstkenner wird, wenn es sich um Volkswirtschaftspolitik handelt und er auf seinem eigentlichen Gebiete bleiben will, ohne Anlehen bei der Philosophie zu machen gar nicht auskommen.

Die *praktische Volkswirtschaftspolitik* will die Erkenntnisse der Disziplin in Tat umsetzen. Sie ist eine Aufgabe der öffentlichen Organe und der Verbände. In ihr kommen notgedrungen in sehr vielen Fragen ebenfalls letzte, außerwirtschaftliche, sozialphilosophische Fundierungen in Betracht. Das bewirkt, daß der Staat und die wirtschaftlichen Verbände, auch wenn es sich bei den zu treffenden Entscheidungen um wirtschaftliche Dinge handelt, doch in sehr vielen Fragen letzten Endes weltanschaulichen Erwägungen nicht aus dem Wege gehen können. Wenn die Parteiungen sich mehr und mehr wirtschaftlich gruppieren, die alten weltanschaulichen Gegensätze scheinbar verschwinden, so ist dies nur ein Ausdruck für die doppelte Tatsache, daß die alten Parteien die wirtschaftlichen Bedürfnisse aus den Augen gelassen haben, die neuen Parteien aber bis zu den letzten grundsätzlichen Erwägungen vor Praeoccupation mit wirtschaftlichen Fragen nicht vorgedrungen sind. Die Stärke der sozialistischen Parteien aber beruht darin, daß sie ihre wirtschaftlichen Postulate weltanschaulich zu stützen suchen.

Es gibt infolge dieser Verquickung von Wirtschaft und Philosophie in der Volkswirtschaftspolitik daher nicht *eine* Volkswirtschaftspolitik — sei es eine Richtung der theoretischen Darlegung oder eine solche der praktischen Gestaltung — sondern deren viele. Die Volkswirtschaftspolitik des Sozialisten ist — wenigstens zum Teil — eine andere als jene des Anhängers der Manchesterschule; wieder eine andere muß jene sein, die sich weder auf den einen noch auf den andern Standpunkt stellen kann, die katholische; in der Regel aber ist das, was als Volkswirtschaftspolitik an den Universitäten vorgetragen und in der Praxis

<sup>1</sup> *Philippovich*, Grundriß der politischen Ökonomie. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1911. II. Bd. I. Tl. S. 8.

geübt wird, *ein seltsames Gemisch von allerhand Standpunkten und allerhand Kunstlehren, eine babylonische Verwirrung von Prinzipien und Terminologien*, sodaß es kein Wunder ist, wenn es dem Schüler geht, wie es im Faust heißt: Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopfe herum. In der Praxis aber ergibt sich aus diesem Wirrwarr ein Indentaghineinleben, dessen praktische Konsequenzen wir gerade in unseren Tagen auskosten und dessen letzte bittere Früchte erst am Ausreifen sind.

Nichtsdestoweniger ist die Volkswirtschaftspolitik eine Notwendigkeit. Wie berechtigt auch die Arbeitsteilung unter den sozialwissenschaftlichen Disziplinen, ja wie nötig sogar zur sauberen wissenschaftlichen Behandlung sie sein mag, so drängt doch das Leben zur Arbeitsvereinigung dieser Disziplinen. Die Form dieser Vereinigung in der sog. ethischen Schule der Nationalökonomie mag nun keineswegs eine durchwegs sympathische sein, weil oft die Interessenstandpunkte sich mehr oder weniger schlecht hinter pseudophilosophischen Erwägungen verstecken oder weil richtige philosophische Erwägungen in unbrauchbare Vorschläge ausmünden; sie ist, sofern sie weiß, wo sie wirtschaftlich und wo sie außerwirtschaftlich denkt, immerhin *ein Versuch* dieser Arbeitsvereinigung, und, soweit er ein bewußter ist, ein entscheidender Schritt vom sozialen Quietismus ins Gebiet der sozialen Aktion. Und es ist durchaus berechtigt, was Weber-Tischleder zum Verhältnis von Sozialethik — man kann schlechtweg sagen Sozialphilosophie — und Sozialökonomie sagen<sup>1</sup>:

« Die Sozialökonomie ohne die Normierungstätigkeit der Sozialethik gerät in die große Gefahr, eine in vielen Punkten doch sehr unideale und darum reform- und normbedürftige Gesellschafts- und Wirtschaftswirklichkeit als naturgesetzliche und unabänderliche Mechanik hinzustellen, die berechtigt ist, weil und wie sie ist. Die Sozialethik ohne den Tatsachensinn der Sozialökonomie erliegt zu leicht der Gefahr, daß sie am wirklichen Leben vorbeisieht und ihre Aufgabe, alle Lebensbereiche zu durchdringen, vernachlässigt, weil sie über der Aufstellung der allgemeinen Grundsätze zu zeigen unterläßt, wie diese unter Voraussetzung der gegebenen Verhältnisse und in ihnen erfüllt werden können und sollen. »

<sup>1</sup> *Heinrich Weber* und *Peter Tischleder*, Handbuch der Sozialethik. Essen, Baedeker, 1931. Bd. I, S. 31.

## II.

Hier kommen wir nun zum zweiten Punkte unserer Darlegung, zur Frage, *auf welchem Wege die thomistischen Sozialanschauungen für die Gegenwart aktiviert werden können.*

Daß Thomas von Aquin wie eine unzerstörbare Säule des wunderbaren Gebäudes der geistigen Einheit des Abendlandes in unsere zerrissene Zeit hineinragt und auch als Sozialphilosoph selbst aus der nichtkatholischen Fachliteratur seit den ausgehenden 80er Jahren, und zwar in steigendem Maße nicht wegzudenken ist, ist eine Tatsache, welche jeder Kenner des einschlägigen Schrifttums bestätigen muß. Daß seine Anschauungen in der ethischen Richtung der Nationalökonomie den katholischen und auch manchen anderen Autoren wegleitend sind, ist nicht erstaunlich. Das Betrübliche ist nur die Tatsache, auf die wir einleitend verwiesen haben, daß gerade in dieser Literatur, wie auch in den Kämpfen des Alltags von dieser Seite Thomas fortwährend gegen Thomas ausgespielt wird.

Da erhebt sich nun für uns die Frage: Gibt es nicht einen Weg, um auf wissenschaftliche Weise diese Differenzen abzuklären und Thomas ja die ganze Schule überhaupt eindeutig für die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse unserer Zeit sprechen zu lassen? Das ist eine Frage von höchster Bedeutung, nicht nur für die Lehrer der Volkswirtschaftspolitik und vor allem die Politiker, die sich mit einschlägigen Problemen zu befassen haben, sondern für den Thomismus und seine Weltgeltung in nicht geringerem Maße.

Für die einen ist die Frage deshalb wichtig, weil wir in der thomistischen Philosophie eine Geschlossenheit und Tragfähigkeit sehen, die eine geeignete Grundlage für die Entscheidung in eben jenen «letzten Fragen» darstellt, ohne deren richtige Beantwortung die Volkswirtschaftspolitik in die Irre geht; für den Thomismus selbst, weil er dadurch aus der spekulativen Sphäre in jene der praktischen Wirksamkeit auf den wichtigsten Gebieten des menschlichen Zusammenlebens treten kann und an Aktualität in höchstem Maße zu gewinnen vermag.

Es handelt sich hier um eine Aufgabe, deren Lösung schon seit längerer Zeit als wichtig anerkannt ist, und es finden sich auch schon verschiedene Ansätze zu einer Lösung. In der bedeutsamen Arbeit von *Karl Müller*<sup>1</sup> über «Die Arbeit nach den moralphilosophischen Grund-

<sup>1</sup> Freiburg (Schweiz), Canisiusdruckerei. Ohne Angabe des Jahres (1905?).

sätzen des hl. Thomas von Aquin », einer Freiburger Dissertation, finden sich im Vorwort einige Reflexionen, an welche wir hier anknüpfen können. « Wenn ein bestimmtes Thema auf Grund der Werke des Aquinaten ausgeführt werden soll, so kann nach der Ansicht Müllers der Gegenstand rein historisch oder dann in philosophischer Weise behandelt werden. Der Historiker sucht vor allem Thomas' Stellung zu seiner Zeit oder zur Vergangenheit zu ermitteln. Er untersucht, in wieweit er von seiner Zeit beeinflusst, welche Rücksicht er auf damalige Verhältnisse nimmt oder wie weit er von seinen Quellen abhängig ist. ... Der zweite Weg ist die philosophische Behandlung. Wir treten an Thomas heran, um seine Grundsätze kennen zu lernen. ... Eine solche ... Behandlung läßt sich aber selbst wieder in verschiedener Weise ausführen. Wir können drei Hauptarten unterscheiden. Bei der ersten Art nimmt der Verfasser einen Text aus irgend einem Werke des Aquinaten. Dann knüpft er völlig frei seine Reflexionen daran, und zwar in der Weise, daß schließlich dem Text mehr die Bedeutung eines bloßen Mottos als einer wirklichen Belegstelle zukommt. Auf der andern Seite kann man gewissermaßen rein technisch vorgehen. Man sucht möglichst treu die Texte ... und stellt sie zusammen, man gibt eine genaue Übersetzung und fügt die Einzelbestandteile durch Verbindungsgedanken aneinander. So bekommt man schließlich eine Art Mosaik, aus welcher der Leser mit mehr oder weniger Anstrengung die Lehre des hl. Thomas ersehen kann. Es scheint aber ein dritter Weg ... der vorteilhafteste zu sein. ... Dieser ... besteht darin, zu zeigen, wie Thomas von Aquin über (eine) Frage ausdrücklich geschrieben hat oder wie er in logischer Anwendung seiner Grundsätze sprechen würde, wenn er anstatt im XIII. Jahrhundert im XX. Jahrhundert schreiben würde. Ist dies aber auch möglich? Ja! Weil eben die Grundlagen einer (moral)philosophischen Abhandlung, was die Prinzipien betrifft, immer dieselben sind. ... » Soweit Müller.<sup>1</sup>

Indessen scheint uns die Aufgabe doch nicht ganz so einfach zu sein. Von der Motto- und Mosaikmethode in der philosophischen Behandlung sehen wir hier ab. Die erstere scheint uns keinen, die zweite nur einen bedingten wissenschaftlichen Wert zu haben. Einen bedingten Wert hat sie insofern, als aus ihr festgestellt werden kann, gewissenhafte Arbeit vorausgesetzt, *was Thomas sagt*. Was die dritte Methode anlangt, die Müller als die vorteilhafteste bezeichnet, so

<sup>1</sup> l. c. S. 9-10.

fehlt hier ein wichtiges Glied. Damit, was Thomas sagt, ist noch nicht unbedingt klar, wie er für unsere Zeit zu verstehen ist. Thomas spricht aus seiner Zeit heraus. Soweit z. B. der hl. Thomas von den Tieren handelt, so kann er natürlich nur von den höheren Tieren sprechen, die er seiner Zeit aus Erfahrung kannte, nicht aber z. B. von Tardigraden, die ihm noch gar nicht bekannt sein konnten. Sofern sich Äußerungen des hl. Thomas über das tierische Leben finden, brauchen sie daher nicht unbedingt mit allen Wahrnehmungen über Tiere, die im XX. Jahrhundert erst bekannt wurden, übereinzustimmen. Auf das wirtschaftliche Leben angewendet, heißt das: Wir können einen Satz oder einen Terminus des Aquinaten nicht einfach in dem Sinne auffassen, wie dieser Terminus oder Satz sich unter dem Gesichtswinkel unserer heutigen Kenntnisse und Zustände uns präsentiert oder welchen Sinn auf Grund der modernen Zusammenhänge er uns bei Thomas zu haben scheint, sondern wir müssen untersuchen, unter welchen äußeren Umständen Thomas dazu kam, so zu schreiben, wie er schrieb, welche wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu seiner Zeit vorlagen und wie Terminus oder Satz im Spiegel jener Zustände zu verstehen sind. Zwar ragt Thomas weit über seine Zeit hinaus und ist einer von jenen ganz Großen, die für Jahrhunderte, sei es als Wissenschaftler, sei es als Künstler sprechen. Aber wo praktische, wirtschaftliche und soziale Fragen in Betracht fallen, sagt Kraus<sup>1</sup> doch mit Recht: «Thomas ist ... ein Kind seiner Zeit, in der das Feudalsystem der Wirtschaftsorganisation sein charakteristisches Gepräge verlieh.» Weder die Anschauungen vom zureichenden Lohn noch vom gerechten Preis können ohne Deutung der Umstände, unter denen sie vorgetragen wurden, richtig erklärt werden. Gleichermassen viele andere Lehrmeinungen. Die Forderungen an den Lohn wie an den Preis, die der hl. Thomas stellt, sind unter Verhältnissen zustande gekommen, unter denen es so gut wie keine freie Preisbildung gab und unter denen die Erscheinung des «freien» Arbeiters im Sinne des kapitalistischen Zeitalters so gut wie unbekannt war.<sup>2</sup> Löhne und Preise waren nicht Markterscheinungen, sondern eben auf Grundlage ethischer Anschauungen normiert und nach dieser Normierung richtete sich die ganze Organisation der Wirtschaft. Daher bedarf die Lehre des

<sup>1</sup> Kraus, l. c. S. 33.

<sup>2</sup> An Stelle der Arbeitslosenheere, der industriellen Reservearmee unserer Tage gab es freilich damals anders geartete soziale Übel.

hl. Thomas überall da, wo wirtschaftliche und soziale Erscheinungen in Frage kommen, der *planmäßigen wirtschaftshistorischen Erklärung*. Mit andern Worten: *die Wirtschaftsgeschichte muß der thomistischen Forschung als Hilfswissenschaft dienen*.

Damit ist nun freilich eine gewisse Gefahr verbunden, nämlich jene, daß der Wirtschaftshistoriker isoliert Thomas zu deuten beginnt. *Sombart* ist in gewissen Fällen diesem Fehler verfallen und nach unserer Ansicht zu irrtümlichen Anschauungen über die Bedeutung gewisser Begriffe bei den Scholastikern gekommen. Es sei ein nicht unbedeutender Fall zitiert, auf den sich *Sombart* sogar etwas zu gute tut, und der ihn zur Anschauung geführt hat, daß die Scholastiker des XIV. und XV. Jahrhunderts gewissermaßen die Väter des kapitalistischen Geistes seien. Er <sup>1</sup> zitiert *Antonin*: « Liberalitas tendit ad ordinandam propriam affectionem circa pecuniam possessam et usus eius » und übersetzt « Wirtschaftlichkeit ist die Kunst, die irdischen Güter wohl zu gebrauchen ». Er deutet aus der beginnenden kapitalistischen Entwicklung der Umgebung Antonins den Begriff Liberalitas in Wirtschaftlichkeit um. Und wenn es schon durchaus richtig ist, wenn *Franz Keller* <sup>2</sup> bemerkt, daß wichtige ethische Eigenschaften des kapitalistischen Unternehmers erst durch die christliche Moral geschaffen werden mußten, so ist es durchaus willkürlich, hier den kapitalistischen Geist springen zu lassen, dessen Wesen eben darin beruht, daß er das Gemeinwohl naturgesetzmäßig aus dem Kampf aller gegen alle (Konkurrenzprinzip) entstehen läßt, während nach scholastischen Anschauungen — wenn man nicht ihren ganzen inneren Gehalt und ihre letzte Grundlage verkennen will — das Gemeinwohl das Ergebnis der vollen Ein- und Unterordnung des einzelnen unter den Ursprung aller Ordnung bildet und jedes Abweichen hievon eine Störung des Gemeinwohles mit sich bringt.

Zwei Komponenten haben wir also bisher als wichtig erkannt, um zu dem Ziele vorzudringen. Was Müller vorschwebt: Thomas so zu verstehen, als ob er in unserer Zeit geschrieben hätte: *Richtige dogmatische Darstellung der Lehre* und *richtige Deutung aus den Umständen aus Thomas' Zeit heraus*, soweit konkrete Fragen in Betracht kommen.

<sup>1</sup> Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen. München, Duncker und Humblot, 1913, S. 310.

<sup>2</sup> l. c.

*Divus Thomas.*

Die Anwendung der gewonnenen Erkenntnis auf unsere Tage erfordert noch ein Drittes. Die Kenntnis der *Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur unserer Zeit*. Es liegt auf der flachen Hand, daß die Analyse der Wirtschaft und der gesellschaftlichen Zusammenhänge zunächst ohne irgend ein Werturteil moralischer Ordnung vorauszu-gehen hat. *Das ist die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft*. Es sei auf ein Beispiel verwiesen, das eine große Bedeutung hat. Eine Unsumme von Entrüstung hat sich über der Börse zusammengezogen, ganz im speziellen über dem Terminhandel. Und doch ist die Börse trotz allen Exzessen und doch ist der Terminhandel trotz aller unmoralischen Spekulation ein aus der gegenwärtigen Wirtschaft nicht wegzudenkender Faktor, der — *per saldo* — unter dem Gesichtspunkte des Gemeinwohles beurteilt, diesem mehr dient als schadet. Was die Börse im allgemeinen anbelangt, sei in diesem Zusammenhange auf *Nell-Breuning's* einschlägige Arbeit verwiesen.<sup>1</sup> Wie will der Moralphilosoph oder Moraltheologe über eine Frage entscheiden, wenn er nicht die Möglichkeit hat, sich über die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu orientieren? Ohne diese Orientierung spricht er gewissermaßen im luftleeren Raume. Erst wenn er auf Grund einer klaren, von aller Wertbeurteilung freien, rein wirtschaftlichen Darlegung der Zustände und Zusammenhänge in eine bestimmte Frage hineinsieht, kann er den dogmatisch richtig verstandenen und historisch beleuchteten thomistischen Gesichtspunkt zur Anwendung bringen. Wie soll man beurteilen können, ob im Lichte der Lehre des hl. Thomas ein Zustand oder eine Handlung zu billigen oder nicht zu billigen ist, wenn man den Zustand selbst nicht kennt oder in die Tragweite der Handlung und ihre Ursachen nicht zu sehen vermag?

Ist damit aber nicht wieder die Gefahr verbunden, daß letzten Endes der Wirtschaftswissenschaftler über Gut und Böse entscheidet und den Philosophen ausschaltet? Ja, wenn der Wirtschaftswissenschaftler nicht weiß, wie die Grenzen seines Tätigkeitsgebietes, die wir oben gezogen haben, verlaufen, wenn er statt Wirtschaftsanalyse oder Wirtschaftskunstlehre zu betreiben, sich in das Gebiet der Spekulation verläuft. Von ihm heißt es richtig im Faust:

<sup>1</sup> Grundzüge der Börsenmoral. Freiburg, Herder, 1928. Was den Terminhandel betrifft, so ist er als Risikoausgleich unbedingt von gutem und dient nicht der Spekulation, sondern der Ausschaltung der Spekulation. Man sei also vorsichtig, wenn man vom Giftbaum der Börse oder vom Terminhandel schlechtweg in verwerfendem Sinne spricht!



Ich sag es Dir, ein Kerl, der spekuliert,  
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide  
Von einem bösen Geist herumgeführt  
Und rings herum liegt schöne grüne Weide.

Aus diesem Grunde ist die klare Ausscheidung der Tätigkeit des Sozialphilosophen und des Wirtschaftswissenschaftlers von so großer Bedeutung. In diesem Sinne ist Amoralismus der Wirtschaftsforschung nicht nur nichts Verwerfliches, sondern etwas durchaus Notwendiges.

Aber noch sind wir nicht am Ende angelangt. Es kommt noch ein Viertes. Bis jetzt hatten wir eine *Arbeitsteilung, eine Unterscheidung der Aufgaben*: die dogmatische Darstellung der Lehrmeinungen des Thomismus, seine wirtschaftshistorische Beleuchtung, um ja recht klar zu sehen, was Thomas unter konkreten Fragen im Lichte seiner Zeit sagt, aber unter sorgfältiger Ausscheidung einer isoliert wirtschaftshistorischen Kommentierung, die wirtschaftswissenschaftliche Darlegung der heutigen Verhältnisse. Nun gelangen wir zur *Vereinigung der Aufgaben*: wenn wir Thomas dogmatisch und historisch richtig verstehen, und wenn wir die heutigen wirtschaftlichen und sozialen Zustände erkennen, *erst dann sind wir auch imstande, zu sagen, wie Thomas für unsere Zeit und unsere Umstände gesprochen hätte*. Wir sind in der Lage, aus thomistischem Geiste heraus unsere Zeitererscheinungen zu beurteilen, wir sind nicht mehr einer seltsamen Mischung von Anerkennung und gar Bewunderung der heutigen Wirtschaft und unerfüllbaren Anforderungen an sie ausgeliefert — eine Mischung, die den größten Teil der katholisch-sozialen Literatur des vergangenen Jahrhunderts charakterisiert — oder nicht mehr dazu verurteilt, uns in moralischen Axiomen zu ergeben, denen wir keine konkrete Gestalt zu geben vermögen. *Wir gewinnen als theoretische wie praktische Volkswirtschaftspolitiker einen Standpunkt*. Wir erkennen auf Grund der Sozialphilosophie die *Richtung*, in der die Wirtschaft geführt werden sollte, wir erkennen die *Grenzen*, wie weit sie geleitet werden kann und verfügen auf Grund der Lehre von der Wirtschaftskunst über die *Kenntnisse der Mittel*, welche dem philosophisch begründeten Zwecke dienen. Ein Weg, den in gewaltiger persönlicher Arbeit *Pesch* beschritten hat, wenn er auch als Wegbahner nicht überall zu Ende kommen konnte, auf dem, um nur einige zu nennen, *Weber-Tischleder, Nell-Breuning*, vorwärts schreiten, auf dem sich der Einzelgänger *Orel* bemüht.

Allein es scheint uns, daß es hier einer *gewaltigen Kollektivarbeit* bedarf. Die Beherrschung des Thomismus vom philosophischen und theologischen Gesichtspunkte aus, die Meisterung einer fast unübersehbaren wirtschaftshistorischen Literatur, die unter dem hier in Betracht fallenden Gesichtspunkte einen neuen Wert für die Wirklichkeit der Gegenwart gewänne, die Analyse der heutigen Wirtschaftsverhältnisse und Wirtschaftszusammenhänge und jener der Gesellschaft, und endlich die Zusammenfassung zu einer alles umfassenden kritischen Betrachtung und Verwirklichung des als richtig Erkannten und Durchführbaren, das ist eine Aufgabe, an der einer allein zerschellt, es ist die Aufgabe eines *groß angelegten soziologisch-thomistischen Forschungsinstitutes* als zentrale Informationsstelle für den von Wirrnissen erfüllten Erdkreis, soweit er katholisch ist.

---